

ger, Sturmjähne drei Farben zusammengesetzt, welche der Historie gemäß, nur im alten Banner, auf Goldstoff der Adler mit dem rothen Schwefel, oder im Sinnbild ein breiter Goldgrund mit schwarzem Kern und rother Einfassung dargestellt werden können. Das Symbol aber erinnere jeden, daß jenes „böstliche und hochgeerte Panir“ das deutsche Volk gegen seine Feinde vereinigt, und daß zwei Dinge damit bedeutet werden ohne welche für Deutschland niemals ein Gedeihen war, die Gewalt des Oberhauptes im Reiche, von der keiner sich lossagen soll, und das vom Fürsten den Völkern verliehene Recht.

## Der Pilger.

Ein Roman aus dem Holländischen

von

Hazenbroek.

Frei übersezt von W. C.

(Fortsetzung.)

### Achtes Kapitel.

Josua war in der schönsten, aber auch in der gefährlichsten von allen Träumereien befangen gewesen, in der religiösen. In ihr bedürfen wir am meisten einen festen Grund, um aufrecht zu stehen, da wir nach den übersinnlichen Dingen anschauen wollen; die Schwärmerei eines jungen Herzens glaubt da am wenigsten der Prüfung zu bedürfen. Es nimmt die Wahrheit an und saugt sie ein, wie die Biene den Saft der schönsten Blumen, aber es vergift, daß, um jene uns zu eigen zu machen, wir auch gleich den Bienen den eingesogenen Saft zu Honig, zu Nahrung verarbeiten müssen. Nicht die Wahrheit, welche zu allgemeinem Gebrauch daliegt, ist unser Eigenthum; sondern diejenige, welche wir in uns selbst aufgenommen haben, die wir innerlich mit unserm Verstand in Uebereinstimmung gebracht und nach unserm Bedürfnisse zurecht gemacht haben; endlich die Wahrheit, die, ob sie auch für kein Geschöpf Wahrheit wäre, es doch für uns sein sollte, damit unsere Seele mit ihr Genüge hätte.

„Unser Haus ist wüste gelassen!“ klagte Josua

laut; er sah lange mit stieren Augen nach dem Boden, und so fand ihn Lea, als sie spät Abends in sein Zimmer trat, um die Lampe anzuzünden. „Es ist schon lange dunkel; ich meinte, Ihr hättet mich vielleicht gerufen, ohne daß ich es hörte,“ sprach sie, ihr Eintreten entschuldigend, da sie ihn so in Gedanken versunken sah.

Josua schüttelte mit dem Kopf, und sah nach der Thür mit einem Blicke, in welchem der deutsche Wunsch lag, sie möchte ihn wieder verlassen. Lea war gewohnt, gehorsam zu sein, und sie war bereit, dieses zu thun; aber als der junge Mann ihr das bleiche Gesicht ganz zuwendete, ließ sie darauf so viel Schmerz, daß der widerstrebende Fuß sich weigerte, sie nach der Thür zu tragen.

Lea, statt fortzugehen, wagte dem jungen Mann nahe zu treten, obgleich sein düsteres Gesicht ihr kaum einen freundlichen Empfang verhieß. Fragend ruhte ihr sprechendes Auge auf dem seinigen.

„Nichts, Lea, nichts!“ antwortete er.

„Nichts kann nicht einen so traurigen Anblick hervorbringen, Josua.“

„So ist es doch eine gute Rede, damit niemand zu fragen braucht, was hinter der dunklen Stirn verborgen liegt.“

„Das mag für den Mann gelten, aber für die Frau ist es nur ein desto größerer Reiz.“

„Ich kenne keinen lästigeren Fehler, als die Neugierde.“

„Das lautete wohl härter, als es gemeint war; nicht wahr?“ fragte das Mädchen, und es lag in ihrer zarten Stimme etwas so Schmerzliches, und Kummer auf ihrer Stirn. Josua blickte auf, er war überwunden. Das Gefühl, ungerecht gewesen zu sein, giebt erst den wahren Mann in die Hände einer Frau. Lea errieth das, und dreister fuhr sie fort: „Nicht wahr? Ihr wißt wohl, daß ich nicht aus bloßer Neugierde fragte; Ihr glaubt, daß die arme Lea bei allem, was ihr fehlt, doch ein gutes Herz hat, und um das zu beweisen, vertrauet Ihr, was Euch kummert.“

Josua schüttelte die schwarzgelockte Stirn, aber beantwortete doch Lea's freundliche Worte mit einem wehmuthsvollen Blicke; gleich darauf ließ er das Haupt wieder in die offene Hand sinken.